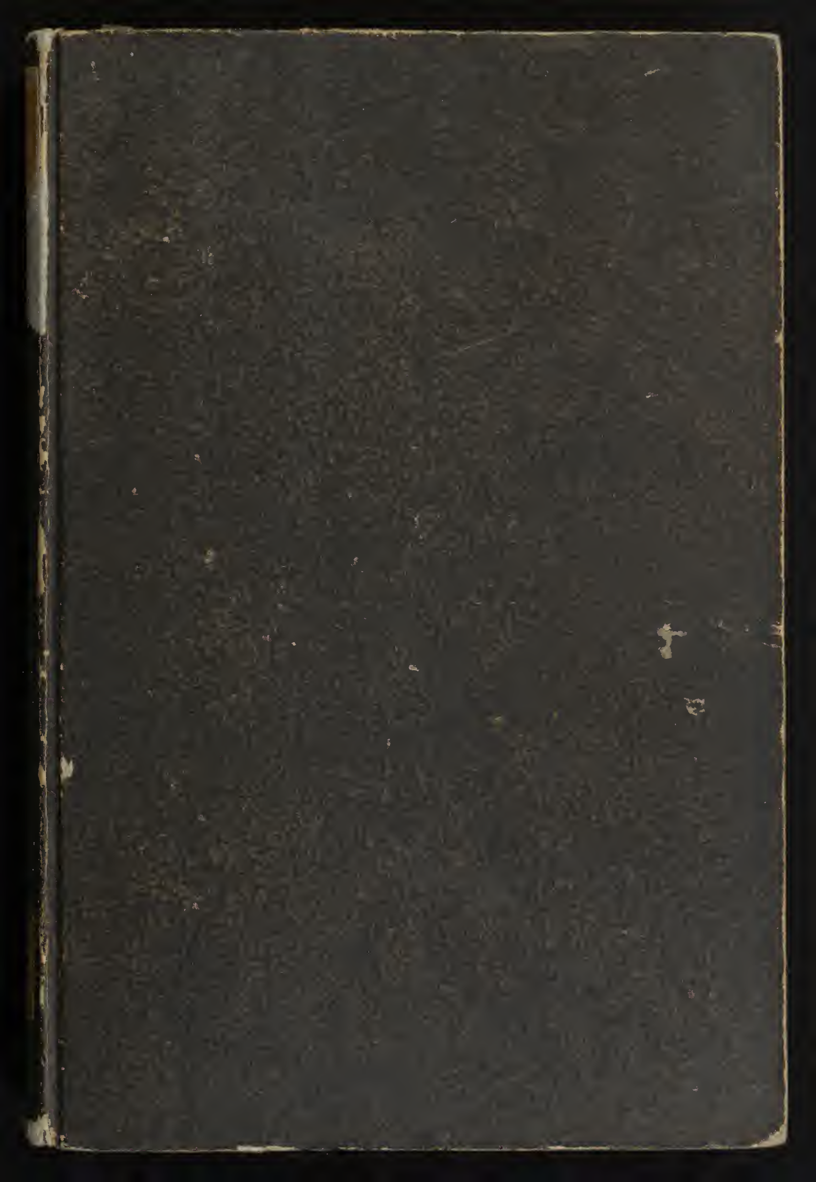
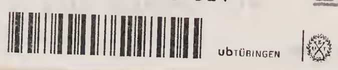




ubTÜBINGEN


den Dienst unter ihren Landsleuten ausgerüstet, ihm zurückgeben konnte, sich noch mehr vertiefen und ausbreiten. Die treuen Männer, die das ihnen angewiesene Maaß von Arbeit vollendet haben, gehen ein zu ihrer Ruhe, ihr Andenken aber bleibt gesegnet. Offenb. 14, 13."

Einer dieser christlichen Wahiao hat noch in seinen Briefen von Ostafrika aus geschildert, welch ein Jammer ganz Scharanpur erfüllte, als die Nachricht vom Heimgang des Papa in diese Stätte seiner letzten Pastoralwirksamkeit kam. Die Leute wollten sich nicht trösten lassen, und den Afrikanern besonders war es, als ob keiner so wie der alte Vater ihre Zukunft auf dem Herzen tragen könne. Doch lebt noch der treue Hohepriester und fleht selbst zu Seiner Sache.

Zum Schluß möge noch ein Vers aus einem von Isenbergs anspruchslosen Liedern hier seine Stelle finden. Er hat solcher viele gedichtet, doch nur um im nächsten Kreise irgend einen festlichen Tag mit seiner Gabe zu würzen oder sich und Andern über einen der vielen Abschiede hinüberzuhelfen.

Bald wird die letzte Stunde schlagen,
Dann ruft Er uns zur Ruhe ein;
Dann werden Engel heim uns tragen
Zum ewigen Beisammensein;
Zum Triumphiren dann vom Leiden,
Vom Glauben dann zum lichten Schau'n,
Vom Thränenpfad zum Haus der Freuden,
Aus Wüstenei'n auf Edens Au'n.

Die central-afrikanische Mission.*)

1. Die anglikanischen Universitäten.

Als im Dezember 1856 Livingstone nach sechzehnjähriger Arbeit in Südafrika nach England zurückkehrte, benützte er den begeisterten Empfang, der ihm von allen Schichten der Bevölkerung zu Theil wurde, dazu, wieder und wieder öffentlich die

*) Memoir of Bishop Mackenzie, by H. Goodwin D. D. Cambridge 1864. Three years in Central-Africa, being a history of the Oxford,

Hoffnung auszusprechen, daß seinen geographischen Forschungen in Central-Afrika Missions-Unternehmungen folgen werden. Dabei blieb er aber nicht stehen. Mit einem ganz direkten Aufruf, Hand ans Werk zu legen, wandte er — der Presbyterianer aus Schottland — sich an die anglikanischen Universitäten Cambridge und Oxford, die seine Reden mit Begeisterung angehört hatten. In Cambridge schloß er mit den Worten: „Ich gehe zurück nach Afrika, um für Handel und Christenthum einen Weg zu bahnen. Gelingt es mir, so führt doch ihr das Werk aus, das ich beginnen durfte. Euch überlasse ichs." Diese Worte schienen zu zünden, aber zum Handeln kam es nicht, so lange er in England weilte. Erst mehrere Monate, nachdem er an den Zambesi zurückgekehrt war, fachte der Bischof der Kapstadt bei einem Besuch in Cambridge (Nov. 1858) den verglimmenden Funken des Missionseifers wieder an, den Livingstone ins Leben gerufen hatte. Er hätte am liebsten eine Mission über die Grenzen des Kaplandes ins Innere Afrikas vorgeschoben; da er aber schon so viele Theilnahme für Livingstone's Wirkungskreis geweckt fand, zog er es vor, seine Wünsche zu unterdrücken und den central-afrikanischen Plan mit Ernst zu fördern.

Nun bildeten sich Kommitteen in Cambridge, Oxford und London behufs einer central-afrikanischen Mission, und am 1. Nov. 1859 sehen wir in ersterer Stadt zu gemeinsamer Berathung dieser Angelegenheit neben vielen Mitgliedern beider Universitäten die Bischöfe von Oxford und Grahams Town, Sir George Grey, den edlen Gouverneur der Kapkolonie, und die Staatsmänner Gladstone und Walpole versammelt. Es war von Anfang an entschieden, daß die hochkirchliche Partei die neue Aufgabe übernehmen müsse; ihre Vertreter betrachteten es auch als Ehrensache, dafür die nöthigen Opfer an Männern und Mitteln zu bringen.

In dem Bericht der Cambridge-Kommittee wurde ausdrücklich hervorgehoben, daß die Universitäten, weit entfernt, nur ihre eigenen Mitglieder zu diesem heiligen Werke aufzurufen, sich zu dessen Förderung vielmehr an die weitesten Kreise wenden möchten; daß sie auch nicht beabsichtigen, eine eigene Missionsgesellschaft zu gründen, sondern das neu zu betretende Arbeitsfeld baldmöglichst unter die Leitung und

---

Cambridge, Dublin and Durham Mission. London 1863. Livingstone's Narrative of an Expedition to the Zambesi. London 1865.

Pflege der Ausbreitungsgesellschaft zu stellen wünschten. Der Bischof von Oxford wies in seiner Rede darauf hin, daß Gott, indem Er in Großbritannien einen so begabten und unermüdlichen Forscher, wie Livingstone, erweckt habe, dadurch an das ganze englische Volk einen Ruf ergehen lasse, die ihm vorgehaltene Aufgabe zu erfassen, und theilte dann mit großer Wärme die in Livingstone's neuesten Briefen ausgesprochenen Kolonisationsgedanken mit. — Sir George Grey ergriff das Wort, um als Augenzeuge die segensreichen Veränderungen zu schildern, welche durch die einfache Predigt des Evangeliums schon unter verschiedenen südafrikanischen Stämmen bewirkt wurden. Er bezeugte die Bildungsfähigkeit dieser Völker mit vielen Thatsachen; namentlich führte er an, wie unter den Basuto's nach zwanzigjähriger Missionsarbeit der Sklavenhandel jetzt allgemein als etwas Verächtliches betrachtet werde. Gesetze gegen den Sklavenhandel und Bestrafung desselben können zwar das Uebel beschränken, aber es mit der Wurzel auszurotten sei nur möglich durch Einführung eines rechtmäßigen Handels und durch die Ausbreitung des Christenthums. Fast prophetisch sprach er aber auch von den getäuschten Hoffnungen, den ungerechten Klagen, den harten Urtheilen, die da und dort laut werden könnten, wenn, wie zu erwarten, Jahre verstreichen sollten, ehe die dahin zielenden Anstrengungen mit sichtbarem Erfolg gekrönt würden. — Der Bischof von Grahams Town freute sich, dazustehen als der Vertreter aller der Söhne Cambridge's, die schon als Missionare hinausgezogen seien, und wenn sie von diesem Tage hören, den Eindruck haben werden, daß die Universität an demselben eine höhere Ehre anerkannt habe, als die größte durch blos menschliche Gelehrsamkeit zu erstrebende — „nämlich die Ehre, für Jesus Christus zu leben und zu sterben bei der Verkündigung Seines Evangeliums in einem umnachteten Heidenlande". Auch er berührte die harte Arbeit, die Mühen, die Kämpfe, die Trübsale, ohne welche kein Werk des HErrn gethan werden könne. „Wer in die Mission geht," fuhr er fort, „erwählt das Panier des Kreuzes und muß sich auf all das gefaßt machen; er muß es zufrieden sein, in demüthiger Abhängigkeit von dem Geiste Gottes unverdrossen fortzuarbeiten. Was wir brauchen, das sind rechte Männer, Männer Gottes, Männer des Gebets und der That, die sich selbst und alles, was sie haben, dem Dienste Christi weihen wollen."

Und wunderbar! Schon stand als Zuhörer auf einer der Ga-

lerieen des Versammlungssaales der Mann, in dem Alle sofort die seltensten Eigenschaften vereinigt fanden, um ihn zu einem tüchtigen Haupte der neuen Mission zu machen. Sein Name ist so unzertrennlich mit derselben verflochten, daß wir wohl einige Rückblicke werfen dürfen auf die Mittel und Wege, wodurch Gott ihn zu diesem Beruf vorbereitete und gerade jetzt nach Cambridge führte.

---

2. Charles Mackenzie.

Charles Frederick Mackenzie, der jüngste Sohn einer zahlreichen Familie, wurde am 10. April 1825 auf einem Landsitz in der schottischen Grafschaft Peebleshire geboren. Schon in seinen ersten Lebensjahren verrieth sich in mancherlei kleinen Zügen seine entschiedene Begabung für Mathematik. Gar manchmal belustigte er, auf einem Tische stehend, seine älteren Brüder damit, daß er mit unglaublicher Schnelligkeit die Aufgaben löste, die sie ihm vorlegten und trotz Blei und Papier gewöhnlich erst nach ihm zu Ende brachten. Nie wußte er indeß zu sagen, wie er zu seinen Resultaten kam, und sonderbarer Weise schien sein Rechentalent für längere Jahre verschwunden, sobald er in der Schule genöthigt war, den gewöhnlichen schriftlichen Weg einzuschlagen. Erst als er an die Algebra kam, trat seine ursprüngliche Begabung wieder hervor.

Fünf Jahre alt, verlor er seinen Vater. Die Familie zog nun nach Edinburg, und dort war es hauptsächlich die älteste Schwester, welche die Erziehung der jüngeren Geschwister übernahm. Auch sie ist nun zu ihrer Ruhe eingegangen; daher mögen hier wohl einige Worte dankbarer Liebe eine Stelle finden, die ihr Mackenzie am Vorabend seiner ersten Reise nach Afrika schrieb und die Zeugniß ablegen von ihrem gesegneten Walten wie von seinem tiefen Gefühl. „Ich kann nicht scheiden, ohne dir noch zu sagen, daß meine Liebe zu dir durch diese Trennung nur wächst, nicht abnimmt. Ich fühle so tief, daß ich Alles, wozu ich tüchtig bin, nächst Gott nur deiner weisen Erziehung verdanke, daß ich nicht Worte finden kann, um zu sagen, wie sehr ich in deiner Schuld stehe. Daß Gott dich und die Deinen dafür segne, ist meine feste Hoffnung und soll täglich mein inbrünstiges Gebet sein."

Wie schon angedeutet, entwickelte der Knabe in den Schuljahren keinerlei glänzende Gaben. Manche wollten ihn in seiner edlen Einfalt und ängstlichen Gewissenhaftigkeit beinahe zu weich, zu mädchenhaft, zu geneigt finden, bei der geringsten Veranlassung seinen Thränen freien Lauf zu lassen. Doch fehlte es ihm nicht an der rechten Männlichkeit — einem eingehenden Verständniß der Bedürfnisse Anderer und einem tiefen Abschen vor allem Gemeinen, Unwürdigen. Durchaus gerade und ehrenhaft, verschmähte er bei der Ausarbeitung einer Preisaufgabe einst die literarischen Hilfsmittel, die Andere für erlaubt hielten, verlor darüber zwar den Preis, erwarb sich aber die warme Anerkennung des Stifters. Männlich war auch die Wahl der Bücher, die er in einer Vakanz in's schottische Hochland mitnahm: Euklid, ein Elementarbuch, das er längst durchgegangen hatte und nun zu wiederholen wünschte, die Bibel und das Gebetbuch. In eben jener Vakanz konnte es ihm indeß recht nach Kinderart auch begegnen, einen durch seine Fernsicht berühmten Punkt zu erklimmen, und dann über dem mitgebrachten Kuchen den Zweck des Spaziergangs so völlig zu vergessen, daß er zu Hause beschämt gestehen mußte, er habe von der Aussicht nichts gesehen. Niemand konnte freundlicher als er auf eigene Wünsche verzichten, um die Anderer zu erfüllen; Niemand Beleidigungen sanfter ertragen als er. Zu Thränen gerührt, verließ ihn einst ein Knabe, der ihn gereizt, und dem er, anstatt sich zu rächen, liebevoll sein Unrecht vorgehalten hatte. Dabei war er ein nicht minder ausgezeichneter Turner und Ruderer.

Latein und Griechisch war nicht seine starke Seite, daher bezog er nach vierjähriger Vorbereitungszeit in einer Anstalt bei Sunderland 1844 die Universität Cambridge, auf der hauptsächlich die mathematischen Studien geschätzt werden. Schüchtern bot auf den Rath seiner geliebten und verehrten Schwester der angehende Student einem der Geistlichen seine Dienste zu Armen- und Krankenbesuchen an. Dieser wies ihn zu den alten Leuten des Viktoriaspitals und rieth ihm, sie Sonntag Nachmittags alle zu einer kleinen Erbauungsstunde zu vereinigen. Nach etlichen kürzeren Besuchen bei Einzelnen wagte er den kühnen Schritt. Aber wie war ihm so bange dabei! „Es war eine so neue Lage für mich," schreibt er seiner Schwester; „ich hatte gar nicht das Gefühl, daß ich Gottes berufener Diener sei und als Sein Bote nur meine Pflicht thue, was doch eine große Beruhigung sein muß. Ich hatte an den beiden vorhergehenden Tagen und am

Sonntag Morgen einige Stunden meiner Vorbereitung gewidmet, aber als ich hinkam, wurde ich über und über roth im Gesicht, obgleich nur Wenige da waren; denn Alle, die ausgehen konnten, waren zum hl. Abendmahl in die Kirche gegangen. Ich las ein Kapitel, machte einige Bemerkungen darüber, dann knieten wir nieder und ich las einige Kollekten und Gebete aus dem Gesangbuch vor. Ich fühlte mich gar elend und konnte mir zum Trost nur sagen, daß mein lahmer und schwacher Versuch doch immerhin besser gewesen sei als nichts; ich hatte ja, ohne in ein fremdes Amt einzugreifen, das Wort Gottes gelesen, die Gebete heiliger Männer benützt, und wenn ich das nicht gethan hätte, so hätte es Niemand gethan." Derartige Geständnisse wiederholen sich manchmal in seinen Briefen. Er fühlt meistens keine rechte Freudigkeit zu seelsorgerlichen Besuchen, weicht der inneren Unruhe wohl auch durch einen Spaziergang aus, wird dann aber noch beklommener und fühlt sich erst wieder glücklich, wenn ihm der HErr eine neue Besprechung mit Armen gelingen läßt. „Bete für mich," bittet er dann, „daß mein Glaube gestärkt und meine Liebe erwärmt werde; das ist's, glaube ich, was ich brauche." Ueberhaupt weiß der nach Außen so untadelhafte Jüngling über sein inneres Leben fast nur zu klagen. „Ich erkenne es als Pflicht, die Bibel zu lesen, aber das rechte Interesse fehlt mir. Ebenso geht es mir mit dem Gebet, ich weiß oft nicht, was ich beten soll, und manchmal scheint es mir, ich habe noch keinen rechten Lebenszweck. Wer Seinen Willen thut, soll inne werden, daß Seine Lehre aus Gott ist — aber was ist Sein Wille? Ich breche kein äußeres Gebot, ich gehe regelmäßig zur Kirche, und Niemand, der mich nur oberflächlich kennt, wird irgend eine Schuld an mir finden; bloß ein wenig Fahrlässigkeit sagt man mir nach. Aber im Herzen sitzt der Fehler; ich weiß nicht, was ich thun soll." — „Manchmal bin ich versucht, über mein ungetrübtes Loos zu murren, und mir einige der Prüfungen zu wünschen, von denen ich so oft als nothwendig für den Christen sprechen höre; vielleicht aber könnte ich sie jetzt noch nicht ertragen und Gott will sie mir ersparen, bis meine Kraft mehr erstarkt ist." — „Zuweilen scheint es mir, ich habe meine Religion ohne eigene Prüfung zu sehr auf Treu und Glauben angenommen, und ich zittere bei dem Gedanken, wie wenig Grund ich gelegt habe, um Zweifel gegen die göttliche Eingebung der hl. Schrift niederzuschlagen, wenn je einmal solche in meinem Herzen aufsteigen sollten. Ich bin halb gesonnen,

darauf jetzt tiefer einzugehen, obgleich ich früher oft über den Gedanken lächelte, als könnte ich je so thöricht sein, ein Zweifler zu werden."

Genug solcher Blicke in das redlich suchende, aber noch nicht ganz zum seligen Finden durchgedrungene Herz! Nach wohlangewandter Studienzeit machte Mackenzie 1848 ein glänzendes Examen und wurde bald darauf zum Fellow und Sekretär des Studienraths von Cambridge berufen. Seine Bescheidenheit hieß ihn diese ehrenvolle Stellung zuerst ablehnen; auf den Rath eines erprobten Freundes nahm er sie aber nachträglich dennoch an. „Meine Ernennung ist ein Beweis von der Abgötterei, die man meinem Gefühl nach hier mit klassischen und mathematischen Studien treibt. Könnte mein armes Herz diese Auszeichnung ohne Schaden ertragen, so wäre sie lauter Gewinn, indem sie meinen Einfluß auf Andere vermehrt," bemerkt er hierüber.

Er nützte ihn treulich, diesen Einfluß auf die ihn umgebende Jugend. Mit den Studenten in ein möglichst vertrauliches Verhältniß zu treten, war sein Verlangen, und selten wird es wohl einem Lehrer vollständiger als ihm gelungen sein, dieses Ziel zu erreichen. Ganz wie ein älterer Bruder ruderte er mit ihnen das Colleginmsboot, nahm Theil an ihren körperlichen Uebungen und gab durch seine bloße Gegenwart ihrem Zusammensein eine gewisse Weihe, während er auf der andern Seite regelmäßige Vorlesungen hielt und sich mit großem Fleiß einigen Privatschülern widmete, aber auch mit Spitalleuten die Bibel las und in der Sonntagsschule Unterricht gab. „Es war unmöglich, ihn nicht zu lieben und zu achten," äußerte einer seiner Freunde aus jener Zeit. Ueberhaupt ist es fast ausschließlich das Zeugniß von Freunden und Schülern, auf das sich die Schilderung von Mackenzie's Wirksamkeit in Cambridge gründet, denn in seiner ohnedieß nicht sehr regelmäßigen und selten mit vollständigem Datum versehenen Korrespondenz findet sich hier eine bedeutende Lücke.

Nach einer Schweizerreise erhielt er 1851 die Ordination zum Predigtamt, dem er von früher Jugend an entschlossen war sich zu widmen, und auf das er während seiner ganzen Universitätszeit fortgefahren hatte sich praktisch vorzubereiten. Die Freudigkeit, die ihm bei seinen ersten Versuchen fehlte, wurde ihm allmählig geschenkt und bei seiner herzlichen Bereitwilligkeit, Andern zu dienen und den vielen Anforderungen, die an ihn gelangten, übernahm er zuletzt oft fast

mehr, als er möglicherweise vollbringen konnte. Und doch fand er gewöhnlich irgendwie Mittel, allen seinen Versprechen nachzukommen, obgleich er nichts weniger als ein systematischer Geschäftsmann war.

Glücklich fügte es sich, daß er, ohne seine Stelle in Cambridge zu verlassen, die Pfarrei eines benachbarten Dorfes übernehmen konnte. Wohl fand er es etwas schwer, beide Aemter zu vereinigen; doch die Liebe macht erfinderisch und sein frischer, heiterer Sinn erleichterte ihm jede Arbeit. Gewöhnlich wohnte er in Cambridge und gieng nur Sonntags zur Predigt und wöchentlich einmal zu Krankenbesuchen nach Haslingfield hinaus. In den Ferien aber quartierte er sich dort im Hause des Schulmeisters ein, um die nähere Bekanntschaft seiner Pfarrkinder zu machen. Ein bequemes Leben führte er da nicht: als das elfjährige Töchterlein des Hauses, das sich mit der Mutter in seine Bedienung theilte, ihm am ersten Morgen seine Eier zum Frühstück brachte, fragte sie ihn, in großer Verlegenheit auf Einem Fuße stehend, ob er sonst noch etwas wünsche, rannte dann aber davon, ohne seine Antwort abzuwarten. Mit seinen Leistungen war er auch nicht zufrieden; seine Gemeinde aber bewahrte ihm noch, nachdem er sie längst verlassen hatte, ein liebendes Andenken.

---

3. Der Ruf nach Indien und Afrika.

Das Jahr 1853 regte zum ersten Male die ihn bis auf den innersten Grund seiner Seele bewegende Frage an, ob er nicht die Stelle in der Heimat, für die sich so viele Kräfte fänden, Andern überlassen und mit der Predigt des Evangeliums hinausziehen solle zu den Heiden, zu denen verhältnißmäßig nur so Wenige bereit seien sich senden zu lassen? Gerade damals hatte nämlich die Ausbreitungsgesellschaft die Gründung einer Mission in Delhi beschlossen, und ihr erster dorthin ernannter Missionar, Jackson, suchte längere Zeit vergeblich nach einem Mitarbeiter. Er war Mackenzie's Studiengenosse und bat diesen, ihm auch bei seinen Bemühungen behilflich zu sein. Da tönte es wieder und wieder in Mackenzie's Herz: „Warum sich an Andere wenden, wenn du selbst gehen könntest?“ Er dachte an den Befehl des HErrn: „Gehet hin und taufet alle Völker;“ er dachte an die selige Freude, die es in der Ewigkeit beim

Rückblick auf dieses Erdenleben sein müsse, mitgeholfen zu haben, auch die andern Schafe hereinzuführen zu der Einen Heerde des guten Hirten, — an den erhöhten Heiland, der vom Throne Seiner Herrlichkeit herabblicke auf die, welche die süße Botschaft von Seiner Liebe selbstsüchtig für sich behalten, — er sah im Geiste seine vollendete Mutter, wenn sie noch hienieden wäre, sich unter Thränen freuen über diesen Entschluß ihres Sohnes, und was ihm dann Bedenken machte, war nur seine eigene Untüchtigkeit, sein schwacher Glaube namentlich. Nach reiflicher Ueberlegung und ernstlichem Gebet kam er indeß zu dem Schluß: „Wenn sonst Niemand geht, bin ich doch besser als nichts, und wie das Tagewerk, so soll ja die vom HErrn geschenkte Kraft sein." (5 Mos. 33, 25 engl. Uebersetzung.)

Nachdem er sich mit rührender Bescheidenheit versichert hatte, ob der drei Jahre jüngere Jackson geneigt wäre, ihn zum Mitarbeiter anzunehmen, theilte er seinen Gedanken der mütterlichen Schwester und einigen vertrauten Freunden mit. Sie alle hielten die Arbeit, in der er in der Heimat bereits stand, für wichtiger als den Posten in Delhi; einem der Freunde schien auch seine mittelmäßige Sprachengabe nicht für das Studium des Persischen und Hindustani, sein einfältig kindlicher Sinn nicht für den Verkehr mit den stolzen, spitzfindigen Brahmanen zu sprechen. — Das war Mackenzie Wink genug; er sagte Jackson ab und blieb.

Aber der feste Entschluß, sich seinem HErrn zur allerunbedingtesten Verfügung zu stellen, blieb auch, und ein zweiter Ruf ließ nicht lange auf sich warten. Im Oktober 1854 trug Dr. Colenso, der neu ernannte, seither so viel besprochene Bischof von Natal, Mackenzie die ehrenvolle Stelle eines Archidiakonus (gleichsam Unterbischof) in seinem Sprengel an. Die Freunde machten dießmal keine Einwendungen, wohl aber die Schwestern, und nochmals ließ er sich halten. Im November aber kam der Bischof Selwyn von Neuseeland während eines kurzen Aufenthalt in der Heimat auch nach Cambridge und hielt dort an vier auf einander folgenden Sonntagen feurige Missionsreden: „Die Stimme des HErrn frägt: 'Wen soll ich senden! wer will mit uns ziehen?' Möge Jeder von Euch, der sich durch Gottes Gnade zum Dienst am Evangelium vorbereitet, antworten: 'Hier bin ich, sende mich!'" rief er unter anderem. — Ist es nöthig, erst zu sagen, daß diese Worte ein volltönendes Echo im Herzen des jungen Predigers von Haslingfield fanden, den seine Freunde Sonn-

tag für Sonntag dem Bischof lauschen sahen, anstatt wie sonst sich ausschließlich dem Dienst seiner Gemeinde zu widmen? Der HErr selbst bahnte den Weg zur Zurücknahme der ablehnenden Antwort an Colenso. Dieser bat nämlich Mackenzie, einen andern jungen Mann für ihn zu werben. Er that's und erhielt ein Nein. Nun bot er freudig seine eigenen Dienste an, die eben so freudig angenommen wurden. Die Einreden der Geschwister verstummten; ja, eine der Schwestern, der der Arzt wegen ihrer Gesundheit ein wärmeres Klima rieth, entschloß sich sogar, mit ihm zu ziehen.

In den ersten Märztagen 1855 segelten sie auf demselben Schiffe mit Colenso ab. Die Reise gieng glücklich und mit so wenig Unannehmlichkeiten von statten, als es auf dem kleinen, starkbesetzten Fahrzeuge nur immer möglich war. Arbeit der Liebe gab's da gleich in den ersten Tagen für Mackenzie genug. „Fräulein N. half mir, oder vielmehr ich ihr, die Passagiere dritter Klasse pflegen, die fast alle seekrank und sehr niedergeschlagen waren," schrieb er einem Freunde am Schluß der ersten Woche. „Es war eine ziemlich mühsame Arbeit, hat aber die Passagiere der verschiedenen Klassen in ein recht freundliches Verhältniß zu einander gebracht. Wie hättest du gelacht, wenn du mich hättest sehen können, in einer Kabine mit vier Bettstellen ein Lager zurechtmachen, während der Patient oder die Patientin auf einer Kiste saß; oder unter der Schiffsküche stehend den schwarzen Koch anbetteln, er möchte ein wenig frisches Wasser sieden, um Arrow-root zu bereiten, — eine Kunst, in der ich jetzt Meister bin; — oder ein Schüsselchen Arrow-root in jeder Hand und eine Branntweinflasche, einen Becher, eine Flasche Himbeeressig und zwei Eier in der Tasche, die gleichfalls mit zwei Arrow-root-Schüsselchen beladene Fräulein N. über das schlüpfrige Verdeck führen! Dann hatten wir allerlei Verwirrung mit dem Gepäck. Ferner war ich dabei, als man den Passagieren dritter Klasse ihren Proviant vorwog, und Morgens springe ich entweder nach dem Frühstück der Kinder, oder nehme ich eines auf den Arm, während das Kindsmädchen ein anderes aufkleidet, und helfe ihr daneben die beiden übrigen hüten. Du siehst, wie gut es ist, daß ich nicht gleich bei meiner Abreise von England meinen Amtsrock anlegte." — Später, als die Pflege der Kranken nicht mehr so viel Zeit in Anspruch nahm, legte sich Mackenzie eifrig aufs Studium der Zulusprache.

4. Der Erzdiakon von Natal.

Am 20. Mai war Port Natal erreicht. Die erste Woche wurde in dem eine kleine Stunde vom Landungsplatz entfernten Durban mit Empfangnahme des Gepäcks und dgl. verbracht; dann trat die Missionskarawane in Ochsenwagen die Weiterreise nach Pietermaritzburg an. Gleich auf dem Wege machte sich Mackenzie, so viel er konnte, mit den sie begleitenden Kaffern bekannt. So hörte er in der Nacht einst Lärm in der nächsten Hütte. Er stand auf und trat hinein. Da saßen vier oder fünf Männer singend um das in der Mitte brennende Feuer her. Es schien ein Kriegslied zu sein; denn von Zeit zu Zeit schlug Einer unter wilden Geberden seine Keule an den Zeltpfahl. Dazwischen hinein fiengen Alle an in der seltsamsten Weise zu stöhnen und am ganzen Leibe zu zittern. „Ein schrecklicher Anblick! Und doch weiß ich nicht, ob diese Belustigung so sehr viel barbarischer ist, als der Lärm bei manchen unserer Bootfahrten oder die phantastischen Tänze unserer höchsten Gesellschaft."

Nicht bei den Eingebornen jedoch, zu denen sein Herz ihn zog, wurde Mackenzie sein Arbeitsfeld angewiesen. Colenso übertrug ihm vielmehr die Predigerstelle der kleinen weißen Gemeinde in Durban, mit dem Auftrag, Nachbargemeinden zu bilden. Das war in mehr als einer Beziehung ein verläugnungsvoller Weg für ihn. Hatte er doch um der Verkündigung des Evangeliums unter den Heiden willen seine Stelle in Cambridge, seine Gemeinde, Freunde, Familie und Heimat verlassen, und nun sollte er zunächst kaum in Berührung mit jenen kommen! Doch tröstete ihn die Bemerkung, daß wie nichts der Mission so schade, als der Einfluß unchristlicher Weißen, so auch geistliches Leben unter den Kolonisten seine Wirkung auf die Eingebornen nicht verfehlen werde.

Es erwarteten ihn aber noch andere Prüfungen in Durban. Nach dem Wunsche des Bischofs sollten dort einige Neuerungen in hochkirchlichem Sinn eingeführt werden, wie das Tragen des Chorhemds bei der Predigt, die Ertheilung der Taufe inmitten des Gottesdienstes und das Lesen der in der englischen Liturgie vorgeschriebenen Opfergebete bei der Feier des hl. Abendmahls. In jüngeren Gemeinden der Diöcese waren diese Einrichtungen von vorne herein getroffen worden, in Durban aber stand zu erwarten, daß Manche darin einen katholischen Sauerteig erblicken und sich nach Kräften da-

gegen stemmen werden. Mackenzie hätte am liebsten gleich bei seinem Amtsantritt der Gemeinde auch hierin gezeigt, wessen sie sich von ihm zu versehen habe; Colenso aber rieth, er solle zuerst ihr Vertrauen zu gewinnen suchen. Der gute Mackenzie ahnte nicht, welchen Sturm er heraufbeschwor, als er nach einem Vierteljahre sein Vorhaben ankündigte und trotz vieler ernstlich abmahnenden Stimmen in mißverstandener Berufstreue auch dabei beharrte. Es kam endlich zu einer förmlichen Spaltung der Gemeinde, und ihr tiefbetrübter Seelsorger konnte nun schreiben: „Einst pflegte ich zu sagen, ich wisse nicht, warum mir Gott ein so sonniges Leben beschert habe. Einige meinten, ich brauche keine Prüfungen: aber das glaubte ich nie; Einige glaubten, ich habe ein so glückliches Naturell, daß mir Vieles, worunter Andere seufzen, keine Schmerzen mache: aber auch das ist ja eine Gabe Gottes. Nun hat Er zu Seiner Stunde mein Gebet um Leiden und Widerwärtigkeiten erhört, und ich danke Ihm dafür und hoffe, Er werde mich dadurch zur vollkommenen Ruhe dort oben tüchtig machen."

Innig befreundet mit dem unter den Kaffern arbeitenden Missionar Robertson, begleitete Mackenzie diesen auf vielen seiner Reisen und übernahm während der ganzen Zeit seines Aufenthalts in Durban eine Abendschule für Kafferknaben. Daneben hatte er selbst auch mehrere Außenstationen zu bedienen, so daß es ihm an Arbeit nicht fehlte. Einmal verirrte er an einem trüben Tage. Doch seine Mathematik half ihm ohne Sonne und ohne Kompaß zurecht. Ein winziges Bruchstück eines Regenbogens, an dem sich die Endfarben unterscheiden ließen, deutete ihm, verglichen mit der Uhr, den Stand der Sonne an. Doch war er weit genug abgekommen, um Kaffer'sche Gastfreundschaft ansprechen zu müssen. Fröhlich kroch er in die engen schmutzigen Hütten und machte sich durch seine unverwüstliche Heiterkeit die Kinder zu Freunden.

Gegen Ende des Jahres 1856 von seinem Amte in Durban entbunden, sehen wir Mackenzie im folgenden Frühling in direktere Missionsarbeit eintreten. Eine unschätzbare Hilfe wurde ihm für diesen Dienst im Februar 1857 durch die Ankunft einer zweiten Schwester zu Theil, die er wegen ihrer Liebe zu den Eingebornen künftig nur seine „schwarze Schwester" nannte. Bezeichnend für die Leichtigkeit, mit der sie sich in afrikanischen Verhältnissen zurechtfand, ist ihre Schilderung des nächtlichen Ritts, den sie nach der Landung

mit dem Bruder auf die Außenstation der Robertsons zu machen hatte, wo er mit der andern Schwester gerade zu Gaste war: „Mitten im Fluß blieb mein Pferd stehen, um zu trinken. Es war wunderschön in der Dunkelheit, da so allein zurückzubleiben, umgeben von dem Schilfrohr, das auf beiden Seiten des Flusses weit über meinen Kopf hinausreichte, umfächelt von einem kühlen Lüftchen, während unzählige Frösche ihre fremdklingenden Stimmen erhoben und Leuchtkäfer auf allen Seiten glänzten."

Zwanzig Stunden nördlich von Durban sollte Mackenzie nun am Umhlali Fluß eine neue Missionsstation gründen, von der aus er sich zugleich der englischen Soldaten und der zerstreut umherwohnenden Kolonisten annehmen könnte. Nach mehrmonatlichem, rast= und heimatlosem Wanderleben waren im Mai endlich die nöthigen Vorbereitungen zum Empfang der Schwestern dort getroffen. Entbehrungen gab's in der ärmlichen Wohnung auf der schattenlosen Ebene wohl genug, aber auch wie viele Freuden! Da waren Soldaten, die sich Abends in der Missionswohnung einfanden, um die unterhaltenden und lehrreichen Bücher zu benützen, die für sie bereit lagen; Soldatenkinder, mit denen eine Schule eröffnet wurde, und endlich alle die benachbarten Kraale, die Mackenzie besuchen, aus denen er seinen Schwestern Schüler zuschicken konnte!

Doch die Mühen mehrten sich. Im Juli gerieth durch ein unvorsichtig hingestelltes Licht das Dach der Missionswohnung in Brand, und nach wenigen Minuten stand das ganze Haus in Flammen. Die herbeigeeilten Soldaten halfen noch retten, was von Büchern, Kleidern und Lebensmitteln zu retten war; und nach drei Stunden saßen die Geschwister in einer verschont gebliebenen Hütte beim Thee und dankten Gott in ihrer Abendandacht für alle Seine Gnade und Erbarmung. Ein ganzes Jahr lang hatten sie nun in Hütten und Zelten zu wohnen, weil das Material zu dem neu zu erbauenden Hause theilweise aus ziemlicher Entfernung hergeschafft werden mußte. Wohl war da der Tisch oft mit Käfern bedeckt, das Licht von großen Motten umschwirrt, oder es fand sich im zusammengefalteten Sacktuch eine ungeheure Heuschrecke; aber wie gnädig blieb man von Moskito's verschont! Sogar Freunde zu beherbergen wurden noch Mittel gefunden. Fässer, Mehlsäcke, Bettstücke, Alles mußte herhalten, um ein erträgliches Lager zurechtzumachen, und durch mehrere leichtere Proben, die Mackenzie der Gastfreundschaft der Schwestern

auferlegte, bereitete er sie allmählich auf den Empfang des Bischofs vor, den sie anfänglich als ungereimt und ganz unmöglich verworfen hatten. Wie hätte man irgend etwas beschwerlich finden können, wenn der allezeit fröhliche Bruder die Arbeit leitete?

Im Juli 1858 wurde das noch ziemlich unfertige neue Haus bezogen; im Februar des nächsten Jahres erkrankte Mackenzie in Folge einer Erkältung. Die übermäßigen Anstrengungen, denen er sich auf seinen Missionsreisen aussetzte, hatten den Schwestern schon manche Sorge gemacht, doch hatte er bis dahin nie Schaden genommen, auch wenn er in glühender Sonnenhitze einen langen ermüdenden Ritt machte, oder in der nassen Jahreszeit durch angeschwollene Ströme schwamm. „Wenn es dem Erzdiakon nicht gelingt, von den Umhlali-Leuten mit sich in den Himmel zu bringen, so kommt er selbst wenigstens gewiß hinein," äußerte ein sonst gedankenloser Mensch, überwältigt von der selbstvergessenden Liebe und durch nichts zu trübenden Sanftmuth Mackenzie's.

Wiederhergestellt, wurde er im März nach Pietermaritzburg versetzt, und dort tauchten bald neue Pläne für ihn auf. Man dachte daran, auch im Zululande einen Bischofssitz zu errichten, und wo sollte man einen geeigneteren Mann dafür finden, als Mackenzie? So wurde ihm der Vorschlag gemacht, mit einer der Schwestern nach England zurückzukehren, um sich dort die Bischofsweihe ertheilen zu lassen. Erst hintennach kam Colenso der Wunsch, lieber seinen Sprengel aufzugeben und selbst zu den wilderen Stämmen zu ziehen; allein die Plätze auf dem Schiff waren genommen, Mackenzie's Reise konnte nicht mehr gut rückgängig gemacht werden, und ohne selbst eigentlich zu wissen wozu, langte er Ende Juli 1859 in England an, während seine vertrautesten Freunde ihn, den schlechten Korrespondenten, noch im fernen Süden Afrika's glaubten.

---

5. Der Missionsbischof.

Er sollte nicht lange im Zweifel bleiben, warum er hatte kommen müssen. Bei jener großartigen und begeisterten Novemberversammlung in Cambridge als Gast anwesend, äußerte er leise gegen einen neben ihm stehenden Freund: „Mir wird hiebei fast bange; die meisten gesegneten Unternehmungen dieser Art sind von einigen wenigen Männern und in viel unscheinbarerer Weise begonnen worden." Ge-

rade auf ihn aber fiel der Blick der leitenden Personen, und seine unerwartete Erscheinung in England wurde als ein deutlicher Fingerzeig Gottes betrachtet. Die Universitäten konnten sich keinen würdigeren Vertreter wünschen, als einen Mann von einer so glänzenden akademischen Laufbahn wie Mackenzie; seine Demuth und Freundlichkeit mußte ihm zum Voraus das Vertrauen und die Liebe seiner Mitarbeiter gewinnen; seine ungewöhnliche Körperkraft und Gewandtheit und seine Bekanntschaft mit afrikanischem Leben waren kostbare Mitgaben zur Gründung einer neuen Mission in einem noch uncivilisirten Lande; sein einfaches, natürliches Wesen schien in besonderem Grade zum herzlichen Verkehr mit Wilden zu befähigen. — Der Bischof von Oxford wurde beauftragt, Mackenzie zur Leitung der Zambesi-Mission einzuladen, und dieser sagte zu (2. November), ohne sich dießmal mit seinen Freunden zu berathen. Als ihm sein Gastwirth, ein Arzt, vorstellte, eine Lebensversicherungsgesellschaft würde ihm nunmehr nur noch zwei Jahre zutheilen, stimmte er mit dieser Ansicht völlig überein, aber beharrte in dem wohlerwogenen Entschluß.

Nun handelte es sich darum, die nöthigen Gelder zur Aussendung von sechs Missionaren unter ihrem Bischof zusammenzubringen. Ein Kapital von 20,000 Pfd. St. und ein für fünf Jahre gesichertes Einkommen von 2000 Pfd. St. schien dazu erforderlich. Viele Freunde der Sache, namentlich auch der Bischof von Oxford waren dafür thätig; die Hauptsorge lag aber doch auf Mackenzie selbst. Von Ort zu Ort reisend, suchte dieser nun in allen Kreisen des englischen Volks Theilnahme für das Unternehmen zu wecken. Er war kein geborener Redner — dazu fehlte ihm der Fluß der Sprache und der Schwung der Phantasie —, aber wenn sein Gegenstand ihn fortriß, verlieh sein schmuckloser Ernst seinen Worten eine tief ergreifende Wirkung, und mehr noch, als sie, sprach seine thätige Selbsthingabe zu den Herzen.

Zu Anfang des Jahrs 1860 traten die Universitäten Dublin und Durham mit bedeutenden Geldbeiträgen dem Unternehmen bei, und im Herbst weckte ein vom 7. April aus Senna datirter Brief Livingstone's neue Begeisterung für die Mission unter den Stämmen am Schire. Die Synode (convocation) der anglikanischen Kirche aber sanktionirte (25. Januar 1860) den Grundsatz, daß diese Kirche das Recht habe, in heidnische Länder Missionsbischöfe auszusenden, und bezeugte ihr tiefgefühltes Interesse an dem neuen Unternehmen.

Und auch Lord Brougham, der bekannte Jurist und Philanthrop, der doch nie für irgend eine Mission gesprochen hatte, trat wiederholt in großen Versammlungen auf, diesem großartigen Versuch zu Afrika's Hebung und zur Bekämpfung des Sklavenhandels sein mächtiges Wort zu leihen.

Die nöthigen Beiträge waren nun gesammelt und die Arbeiter gefunden; am 2. Oktober 1860 wurden diese in einem feierlichen Gottesdienst in Canterbury verabschiedet. Mehr als 500 Personen empfiengen noch mit ihnen das heilige Abendmahl und vereinigten sich im Gebet um den Segen Gottes für das zu beginnende Werk. Vier Tage nachher schiffte sich Mackenzie mit den beiden Theologen Procter und Scudamore, dem Lay-Superintendenten Waller, dem Zimmermann Gamble und dem Landmann Adams nach der Kapstadt ein. Bezeichnend für den Bischof ist, daß er noch einmal vom Schiff nach dem Gasthof eilte, um eine Schüssel voll Milch und Brod für zwei ihm von einer Dame anbefohlene Hündlein durch die Straßen der Stadt zu tragen. Es war ihm einmal natürlich, sich keines Dienstes zu schämen.

Am 12. November langten sie glücklich am Kap an, nachdem sie auf der Reise sich nach Kräften mit der Setschuana-Sprache beschäftigt hatten, und wurden von dem dortigen Bischof aufs herzlichste bewillkommt. Länger, als sie es wünschten, mußten sie auf dieser ersten Station ihrer Reise rasten, weil Mackenzie die Bischofsweihe nicht vor der Ankunft der Bischöfe von Natal und St. Helena erhalten konnte. Aber diese gezwungene Ruhezeit brachte manchen Gewinn. Mackenzie besuchte während derselben die blühendste Station der Brüdergemeinde, Gnadenthal, und lernte da eine Gemeinde von 3000 Farbigen kennen, die nicht nur sich selbst erhielt, sondern auch noch zur Mission beisteuerte. Das holländische Lied schon, im Abendgottesdienst gesungen, trieb ihm die Thränen in die Augen; vorurtheillos rühmt er, auch was ihn, den Anglikaner, an den Brüdern fremd anmuthet. „Das Geheimniß ihres Erfolgs," schreibt er, „beruht wohl in der gelungenen Auswahl der Arbeiter, und dann in ihrer Ganzherzigkeit. Sie denken nicht an Heimkehr, sie träumen nicht von Höhersteigen. Sie wollen einfach Gottes Ehre und das Glück ihrer Mitmenschen fördern. Gehen wir hin und thun deßgleichen"!

In der Kapstadt fand er eine andere Gemeinde, die meist aus befreiten Sklaven bestand; an diese richtete er nach einer Sonntag

Abendstunde die Frage, ob nicht Einige aus ihrer Mitte ihn als Führer und Dolmetscher zu ihren heidnischen Landsleuten begleiten möchten. Nicht weniger als zwölf erklärten sich dazu bereit, und zu seiner Freude waren ihm sechs von diesen von dem Prediger der Gemeinde als die für ihn tauglichsten Männer bezeichnet worden. Er erwählte nur drei, unter denen besonders der frühere Makoa-Sklave Karl Thomas, von dem Bischof „eine der Säulen der Gemeinde" genannt, ihm nachher werthvolle Dienste leistete. Ein anderer, William, empfahl sich hauptsächlich durch seine Kenntniß der Mangandscha-Sprache. Alle drei ließen ihre Gattinnen am Kap zurück und hielten wacker aus.

Dann erweckte die längere Anwesenheit der Missionare in der Kapstadt auch unter deren weißen Bewohnern eine ungemein warme Theilnahme für ihr künftiges Arbeitsfeld. In einer gedrängt vollen Versammlung unter dem Vorsitz Sir George Grey's, legte Mackenzie in einfacher, anspruchloser Rede die Gründungsgeschichte der Mission und sein und seiner Mitarbeiter nächste Pläne dar, und schloß im Blick auf die so eben eingetroffene Nachricht von dem Tode der Londoner Missionare, die zu den fernen Makololo vorgedrungen waren, nur um dort zu sterben (Miss. Magazin 1861, S. 413 ff.): „Vielleicht werden auch wir, wie die ersten Pflanzen, die dem Boden entsprossen, nur bestimmt sein, späteren Gewächsen Kraft und Nahrung zu geben. Es hängt das nicht von unserem Leben oder Tod, auch nicht von dem Erfolg unserer Arbeit während unseres Lebens ab, sondern einzig und allein vom Segen Gottes. Aber wir wissen, daß die Erde einst voll sein wird von der Erkenntniß des Herrn, wie mit Wasser des Meeres bedeckt, und daher schauen wir fröhlich vorwärts, hoffend und vertrauend, daß Sein Werk grünen und Sein Heil allen Völkern kund werden wird."

Am 1. Januar 1861 wurde Mackenzie ordinirt, am 7. samt seinen Mitarbeitern feierlich verabschiedet. Auf der Reise an die Zambesi-Mündungen berührte er noch Natal, wo seine „schwarze Schwester" zurückgeblieben war, bereit, ihm auch auf das neue Arbeitsfeld zu folgen. Ehe jedoch dazu Möglichkeit vorhanden war, fesselte sie ihre Verbindung mit dem Erzdiakon von Pietermaritzburg an die Stätte ihrer seitherigen Wirksamkeit; sie fuhr fort, unter den Zulu's zu arbeiten. Dagegen blieb die zuerst mit ihm von England und jetzt wieder in die Kapstadt gekommene „weiße Schwester" ihrem Vor-

saß treu, auch künftig das Leben des Bruders zu theilen. — Eine gar freundliche und ermuthigende Aussicht war es, gleich beim Eintritt in das unbekannte Land den vielerfahrenen Livingstone zum Führer erwarten zu dürfen. Dieser hatte nämlich brieflich das Versprechen gegeben, an der Küste mit Mackenzie zusammentreffen zu wollen. In Natal noch durch den nachgekommenen Missionar Rowley verstärkt, traf die Gesellschaft in den ersten Tagen des Februar, fast gleichzeitig mit dem von Livingstone schon seit zwei Monaten sehnlich erwarteten neuen Dampfboot (Pionier), an den Zambesi-Mündungen ein.

Am 9. Februar 1861 ließ Mackenzie sich über die Barre des Flusses rudern und sah nun die Livingstones. Dem edlen Bischof, in seinem brennenden Verlangen, sogleich ans Werk zu gehen, wurde es schwer, auf die Erfüllung des Wunsches zu verzichten, sich von Livingstone auf dem eben angekommenen „Pionier" unverzüglich den Schire hinauf führen zu lassen. Doch hatte Livingstone gewichtige Gründe dagegen. Einmal brachte ihm der Pionier den Befehl zur Erforschung des Rowuma, weil die portugiesische Regierung die Eröffnung des Zambesi für Schiffe anderer Nationen verweigert hatte, und er mußte gehorchen; dann aber fürchtete er auch, die Mission möchte, wenn sie in der gefährlichsten Jahreszeit ohne ärztlichen Berather in dem ungesunden Schirethal zurückgelassen würde, das traurige Loos der Linyanti- (Makololo) Mission theilen. Und es war gut, daß er so entschieden auf seiner Ansicht beharrte, denn es zeigte sich in der Folge, daß Mackenzie's am Kap gekaufte Fieberpillen aus Koth statt aus Arzneimitteln bestanden! Während der Bischof selbst mit Livingstone nun den Rowuma hinauffuhr, um sich zu überzeugen, ob nicht an dessen Oberlauf vielleicht der geeignetste Platz zu einer Missionsniederlassung wäre, blieben seine sämtlichen Begleiter einstweilen auf der Insel Johanna bei dem englischen Konsul zurück. Wir haben die Erfolglosigkeit jener Rowuma-Reise schon früher (S. 49 ff.) erwähnt. Bei der Rückkehr auf die See hatte Mackenzie den ersten Anfall von afrikanischem Fieber, aber einen so leichten, daß er in der Folge vielleicht die Gefahr des Klimas unterschätzte und die nöthigen Vorsichtsmaßregeln versäumte.

Anfangs April finden wir ihn mit den übrigen Reisenden auf Johanna, um die dort zurückgelassenen Missionare abzuholen. Diese hatten von dem englischen Konsul viel Freundlichkeit erfahren und

unter der arabischen Bevölkerung einige Kenntniß der englischen Sprache und eine große Begierde gefunden, mehr davon zu lernen. Mehrere vornehme Araber hatten ihre Freude daran gehabt, die Geschichten des alten Testaments mit denen des Korans zu vergleichen; sobald die Rede aber auf die Grundwahrheiten des Christenthums kam, hatten sie dieselbe Feindschaft dagegen gezeigt, wie alle Muhammedaner.

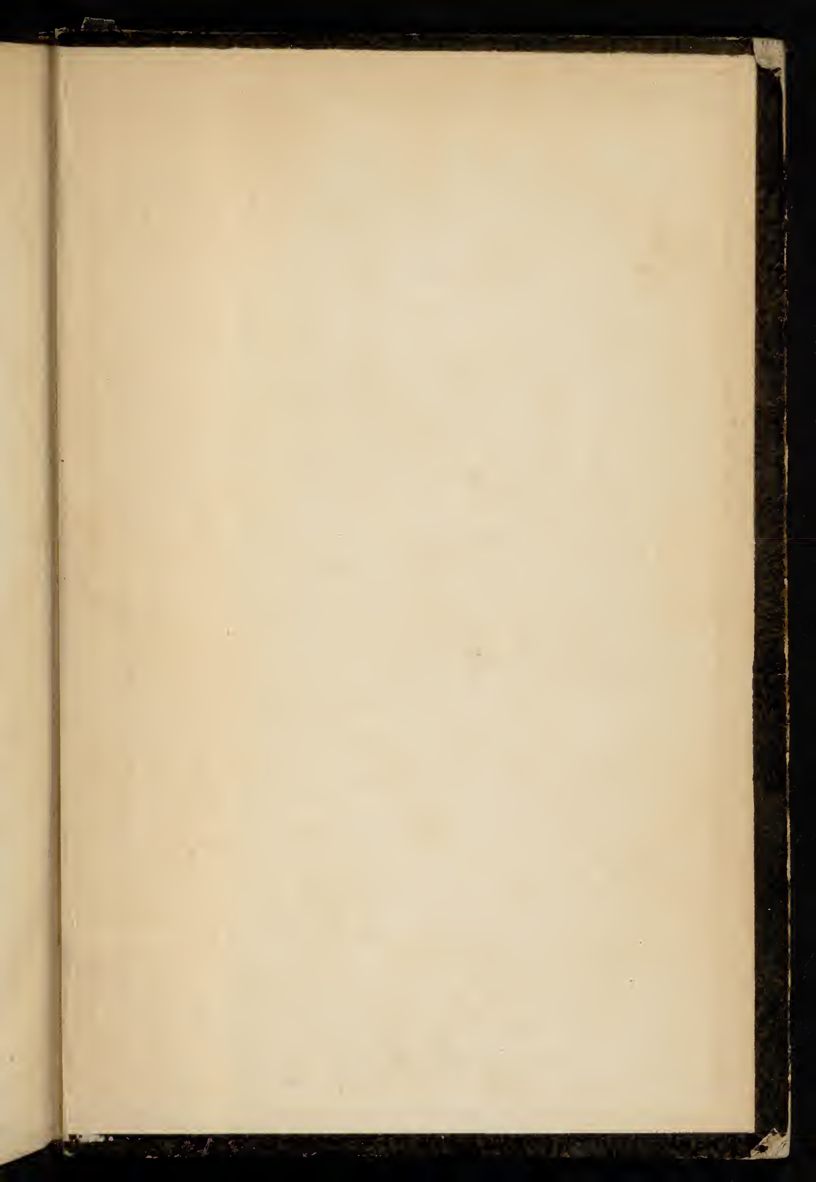
Froh, endlich dem Ziel ihrer langen Reise zu nahen und den Boden Afrikas zu betreten, fuhren sämtliche Glieder der Mission nun den Zambesi-Mündungen zu, die sie Ende des Monats erreichten. Am 1. Mai liefen sie in den Kongone ein. Es war eine langsame, unendlich mühsame Fahrt den Zambesi und Schire hinauf. Wohl die Hälfte der Zeit saß der Pionier wegen seines zu großen Tiefgangs auf weichen Sandbänken fest, und mit vereinigten Kräften mußte daran gearbeitet werden, ihn wieder flott zu machen. Hiebei sowohl, wie beim Fällen des nöthigen Brennholzes, half Mackenzie treulich mit, während er bei dieser neuen Geduldsprobe und unter wiederholten leichten Fieberanfällen die freudige Gewißheit festhielt, daß das Werk des Herrn sei, daß sie nicht selbst sich herbeigedrängt haben, sondern dazu gesandt worden seien, daß die Freunde in der Heimat und in Süd-Afrika sie mit ihren Gebeten begleiten, und daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen.

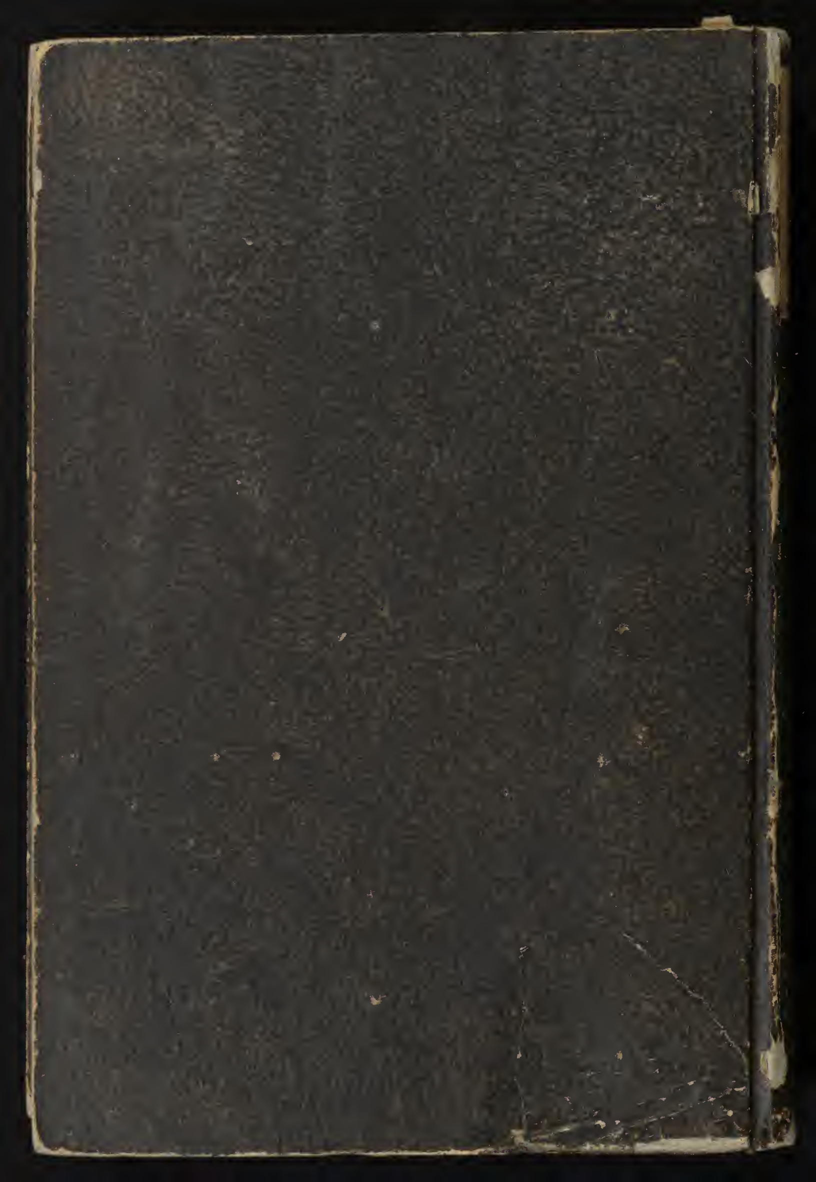
(Schluß folgt.)

Missions-Zeitung.

Die Basuto-Mission.

Das Neueste vom Krieg der freistaatlichen Boers mit dem Häuptling Moschesch enthält ein Brief des Berliner Missionars Wuras aus Bethanien, der am 6. März geschrieben ist. „Es hat der Volksrath, der im Februar seine Sitzung hielt, beschlossen, daß alle französischen Missionare ihre Stationen bis zum ersten März geräumt haben müssen. Man schuldigte sie an, daß sie zum Nachtheil des Freistaats an ihre Freunde schrieben. Man will sich auf Briefe beziehen, die sie an den Missions-Direktor Casalis und auch an Freunde in der Kapstadt geschrieben haben, und daß sie sich überdieß in Politik eingemischt haben. In





den Dienst unter ihren Landsleuten ausgerüstet, ihm zurückgeben konnte, sich noch mehr vertiefen und ausbreiten. Die treuen Männer, die das ihnen angewiesene Maaß von Arbeit vollendet haben, gehen ein zu ihrer Ruhe, ihr Andenken aber bleibt gesegnet. Offenb. 14, 13."

Einer dieser christlichen Wahiao hat noch in seinen Briefen von Ostafrika aus geschildert, welch ein Jammer ganz Scharanpur erfüllte, als die Nachricht vom Heimgang des Papa in diese Stätte seiner letzten Pastoralwirksamkeit kam. Die Leute wollten sich nicht trösten lassen, und den Afrikanern besonders war es, als ob keiner so wie der alte Vater ihre Zukunft auf dem Herzen tragen könne. Doch lebt noch der treue Hohepriester und sieht selbst zu Seiner Sache.

Zum Schluß möge noch ein Vers aus einem von Isenbergs anspruchslosen Liedern hier seine Stelle finden. Er hat solcher viele gedichtet, doch nur um im nächsten Kreise irgend einen festlichen Tag mit seiner Gabe zu würzen oder sich und Andern über einen der vielen Abschiede hinüberzuhelfen.

Bald wird die letzte Stunde schlagen,
Dann ruft Er uns zur Ruhe ein;
Dann werden Engel heim uns tragen
Zum ewigen Beisammensein;
Zum Triumphiren dann vom Leiden,
Vom Glauben dann zum lichten Schau'n,
Vom Thränenpfad zum Haus der Freuden,
Aus Wüstenei'n auf Edens Au'n.

Die central-afrikanische Mission.*)

1. Die anglikanischen Universitäten.

Als im Dezember 1856 Livingstone nach sechzehnjähriger Arbeit in Südafrika nach England zurückkehrte, benützte er den begeisterten Empfang, der ihm von allen Schichten der Bevölkerung zu Theil wurde, dazu, wieder und wieder öffentlich die

*) Memoir of Bishop Mackenzie, by H. Goodwin D. D. Cambridge 1864. Three years in Central-Africa, being a history of the Oxford,